

DIE BOTSCHAFT  
DES NEUEN TESTAMENTS

---

Thomas Söding

---

Das Evangelium  
nach Lukas –  
Teil 1

Lk 1,1-13,21



# Die Botschaft des Neuen Testaments

Herausgegeben von Walter Klaiber

Thomas Söding  
Das Evangelium nach Lukas

Vandenhoeck & Ruprecht

Thomas Söding

# Das Evangelium nach Lukas

Teilband 1: Lk 1,1–13,21

Vandenhoeck & Ruprecht

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der  
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind  
im Internet über <https://dnb.de> abrufbar.

© 2023 Vandenhoeck & Ruprecht, Robert-Bosch-Breite 10, D-37079 Göttingen,  
ein Imprint der Brill-Gruppe  
(Koninklijke Brill NV, Leiden, Niederlande; Brill USA Inc.,  
Boston MA, USA; Brill Asia Pte Ltd, Singapore; Brill Deutschland GmbH,  
Paderborn, Deutschland; Brill Österreich GmbH, Wien, Österreich)  
Koninklijke Brill NV umfasst die Imprints Brill, Brill Nijhoff, Brill Hotel,  
Brill Schöningh, Brill Fink, Brill mentis, Vandenhoeck & Ruprecht, Böhlau,  
V&R unipress und Wageningen Academic.

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich  
geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen  
bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Umschlaggestaltung: Grafikbüro Sonnhüter, [www.sonnhueter.com](http://www.sonnhueter.com)  
Satz: SchwabScantechnik, Göttingen

**Vandenhoeck & Ruprecht Verlage**  
[www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com](http://www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com)

ISSN 2567-9643  
ISBN 978-3-647-56505-7

## Vorwort zu Bd. 1

Lukas ist der Evangelist, der auch die Apostelgeschichte geschrieben hat. Dort führt er aus, dass es in der Verkündigung und Lehre, in der Liturgie und in der Praxis der Kirche nichts Wichtigeres gibt als Jesus – was er gelehrt und wie er gelebt hat, dass er gestorben und von den Toten auferstanden ist, vor allem aber: wer er war, ist und sein wird. Im Evangelium arbeitet Lukas heraus, dass Jesus das Reich Gottes mitten im Volk Gottes verkündet hat, um es neu zu sammeln und auf den Wegen der Nachfolge mit denen zu vereinen, die aus den Völkern, den „Heiden“, zum Glauben an ihn und dadurch an Gott kommen. Die Geschichten beider Bücher sind durch einen gemeinsamen „Weg“ verbunden: Es ist der Weg, den Gott zu den Menschen geht, damit die Menschen ihn zu Gott gehen. Die Wegbereitung geschieht durch den Täufer Johannes, der die Prophetie Israels bündelt; den Weg selbst geht und bahnt Jesus auf der Suche nach den Verlorenen (19,10), die Gott nie aus dem Blick verloren hat (vgl. 15,11–32).

In dieser Orientierung zeigen sich die Charakteristika des Lukasevangeliums. In einer Fülle farbiger Szenen wird die Person Jesu vor Augen geführt: als Messias der Armen, als leidender Gerechter, als menschlicher Retter. Nur er hat diese Heilssendung, aber er ist nicht einsam, sondern von Anfang an mit denen verbunden, die er in seine Nachfolge ruft, damit sie, trotz ihrer Schwäche, seine Botschaft weitertragen. Der Evangelist schreibt so, dass durch die Erzählung die Erinnerung an das Ereignis Jesus geschärft wird. Er schreibt nie so, dass er lediglich über Vergangenes informieren wollte; er schreibt stets so, dass sich alle, die sein Buch lesen, mit der Geschichte Jesu auseinandersetzen können. Das Evangelium stellt sie vor die Glaubensfrage und bietet jene Antwort an, für die Jesus sein Leben gegeben hat. Diese Wirkung hat bis heute nicht nachgelassen. Das Weihnachtsevangelium spricht für sich; das Gleichnis vom verlorenen Sohn ist zu einer erzählten Ikone Gottes geworden; die Emmaus-Geschichte beschreibt die Irrwege, die Menschen gehen, als Glaubenswege, die zur Erkenntnis führen. Der barmherzige Jesus hat in seiner Leidensgeschichte die Passionsfrömmigkeit tief geprägt; der christliche Festkalender mit Advent, Weihnachten, Fastenzeit, Karfreitag

und Ostern, Christi Himmelfahrt und Pfingsten ist eine lukanische Mitgift. Selbst eine kleine Geschichte wie die legendarisch anmutende vom zwölfjährigen Jesus im Tempel hat eine enorme Kraft in der Entwicklung des Christentums als Bildungsreligion entfaltet. Der Bogen spannt sich von Bethlehem bis Nazareth und von Kapharnaum über Jericho bis nach Jerusalem. Der See Genesareth wird vor Augen gestellt, das Land der Bauern, Haus und Garten von Frauen, Paläste, Wegesränder und Obdachlosenplätze, nicht zuletzt der Tempel, der ein Haus des Gebetes sein soll, aber zu einer Räuberhöhle geworden ist. Kranke und Besessene finden im Evangelium ihren Platz, Sklavinnen und Sklaven, Tagelöhner und Heimarbeiterinnen, traurige Reiche und selige Arme.

Die kommunikative Kraft der Erzählung ist nicht künstlich. Das Evangelium stellt in literarischer Meisterschaft dar, was Jesus selbst mit seiner Verkündigung bewirken wollte: Umkehr und Glaube, damit Menschen schon hier und jetzt die Barmherzigkeit Gottes erfahren können, die allen Geschöpfen gilt. Im Glauben der Urgemeinde ist die Überzeugung zuhause, dass der Auferstandene und Erhöhte in derselben Intention wie der Irdische weiter wirkt: durch alle Menschen, die Gott in Dienst nimmt, vor allem diejenigen, die an Jesus glauben und deshalb Menschlichkeit mit dem Christusbekenntnis und der Erlösungshoffnung verbinden. Lukas teilt den Glauben der Urgemeinde, den ihm vermutlich Paulus erschlossen hat, und erzählt deshalb von Jesus, weil der Auferstandene kein anderer als der Irdische ist.

Die Abfolge der Szenen kann heute an einen Film denken lassen: Jedes einzelne Bild hat Bedeutung – und verändert sich in der Abfolge weiterer Bilder. Deshalb wird im Kommentar sowohl auf die Kompositionen von Kontexten als auch auf die Konstruktionen von Strukturen besonderer Wert gelegt. Immer wird deutlich, dass der Evangelist Regie führt, immer auch, dass Jesus in Szene gesetzt wird – so wie er in vielen verschiedenen Situationen, mit vielen verschiedenen Menschen, aus vielen verschiedenen Perspektiven Eindruck gemacht hat: bei Gegnern und bei Gläubigen, denen es um Gott und ihr Leben geht. Vieles wird ausgeblendet, was in den Augen des Evangelisten nur interessant wäre; was eingeblendet wird, soll Jesus als Christus kenntlich werden lassen. Schon im Vorspann (1,1–4) macht Lukas seine eigene Position und Perspektive deutlich: Er hat sorgfältig recherchiert und die Qualität seiner Quellen akribisch geprüft; er hat die Geschichte Jesu so erzählt, dass diejenigen, die skeptisch sind, ihr Urteil überprüfen, diejenigen, die keine Ahnung haben, ihr Wissen erweitern, und diejenigen, die glauben, der Frohen Botschaft sicherer sein können.

Der Kommentar soll die Position und Perspektive des Lukas sichtbar machen; er soll zeigen, wie der Evangelist das Gedächtnis Jesu pflegt; er soll

verdeutlichen, wie Lukas die Botschaft Jesu für seine Zeit übersetzt hat; worin ihre Bedeutung heute besteht, ergibt sich aus der literarischen, historischen und theologischen Analyse und Interpretation.

Der erste Band des Kommentars setzt mit der Verheißung zweier Geburten und dem glücklichen Anfang zweier Menschenleben ein: Johannes der Täufer und Jesus. Der Kommentar zeichnet nach, wie Lukas das galiläische Wirken Jesu dargestellt hat, mit der Feldrede als Zentrum, und wie Jesus sich auf den Weg nach Jerusalem macht, die Augen auf sein irdisches Ende und den Anfang der Auferstehung gerichtet. Im zweiten Teilband wird verfolgt, wie dieser Weg weiter verläuft und wie Jesus in Jerusalem stirbt, aber auch seinen Jüngern erscheint, um ihnen seinen Segen zu spenden und die Völkermission anzuvertrauen.

Mein großer Dank gilt Walter Klaiber für die Einladung zur Mitarbeit an seinem Kommentarprojekt: ein starkes ökumenisches Zeichen eines Mitstreiters bei der multilateralen Rezeption der „Gemeinsamen Erklärung zur Rechtfertigungslehre“ (1999). Ein besonderer Dank gilt wiederum dem Lehrstuhl-Team in Bochum für zuverlässige Unterstützung, bei diesem Projekt vor allem Oscar Cuypers, Lara Droll und Wiebke Schwill. Für viele Hintergrundgespräche danke ich Aleksandra Brand und Miriam Pawlak.

Bochum/Münster im Januar 2023

*Thomas Söding*



# Inhaltsverzeichnis Bd. 1

<b>Vorwort zu Bd. 1</b> .....	5
<b>Einleitung</b> .....	15
<b>Auslegung</b> .....	19
<b>1,1–4</b> <b>Das Vorwort</b> .....	21
<b>1,5–2,52</b> <b>Die Kindheitsgeschichte</b> .....	23
1,5–25 <i>Die Verheißung der Geburt des Täufers Johannes</i> .....	27
1,26–38 <i>Die Verheißung der Geburt Jesu</i> .....	32
1,39–56 <i>Der Besuch Marias bei Elisabeth</i> .....	37
1,57–80 <i>Die Geburt des Johannes</i> .....	42
2,1–20 <i>Die Geburt Jesu</i> .....	50
2,21–40 <i>Die Namensgebung und Darbringung Jesu im Tempel</i> ....	58
2,41–52 <i>Der zwölfjährige Jesus im Tempel</i> .....	66
<b>3,1–4,13</b> <b>Die Vorbereitung des Wirkens Jesu</b> .....	69
3,1–20 <i>Das Wirken des Täufers Johannes</i> .....	71
3,21–22 <i>Die Taufe Jesu</i> .....	78
3,23–38 <i>Der Stammbaum Jesu</i> .....	82
4,1–13 <i>Die Versuchung Jesu</i> .....	84
<b>4,14–9,50</b> <b>Jesus in Galiläa</b> .....	91
4,14–30    Der Auftakt in Nazareth .....	93
4,14–15 <i>Die Mission in Galiläa</i> .....	94
4,16–30 <i>Die Verkündigung in Nazareth</i> .....	96
4,31–44    Das Wirken in Kapharnaum .....	104
4,31–37 <i>Der Exorzismus im Gotteshaus</i> .....	106
4,38–39 <i>Die Heilung der Schwiegermutter im Haus des Petrus</i> ....	109
4,40–41 <i>Heilungen und Exorzismen am Abend</i> .....	111
4,42–44 <i>Aufbruch von Kapharnaum am nächsten Morgen</i> .....	112

5,1–6,16	Die Bildung der Jüngerschaft .....	114
5,1–11	<i>Die Berufung Simons zum Menschenfischer</i> .....	117
5,12–16	<i>Die Reinigung eines Aussätzigen</i> .....	122
5,17–26	<i>Die Heilung eines Gelähmten</i> .....	124
5,27–32	<i>Die Berufung des Levi</i> .....	129
5,33–39	<i>Die Frage des Fastens</i> .....	132
6,1–5	<i>Die Frage der Wegzehrung der Jünger am Sabbat</i> .....	135
6,6–11	<i>Die Heilung eines Mannes mit verdorrter Hand am Sabbat</i> .....	137
6,12–16	<i>Die Wahl der Zwölf Apostel</i> .....	139
6,17–49	Die Feldrede .....	143
6,17–19	<i>Das Auditorium der Feldrede</i> .....	145
6,20–26	<i>Die Seligpreisungen und die Weheworte</i> .....	147
6,27–36	<i>Das Gebot der Feindesliebe</i> .....	153
6,37–42	<i>Das Verbot des Verdammens</i> .....	163
6,43–45	<i>Die Ermunterung zur Herzensgüte</i> .....	166
6,46–49	<i>Das Haus auf dem Felsen</i> .....	168
7,1–8,3	Messianische Taten .....	170
7,1–10	<i>Die Heilung des Knechtes des Hauptmanns von Kapharnaum</i> .....	172
7,11–17	<i>Die Auferweckung des jungen Mannes von Nain</i> .....	176
7,18–23	<i>Die Frage des Täufers nach dem Messias und die Antwort Jesu</i> .....	179
7,24–35	<i>Das Zeugnis Jesu über den Täufer Johannes</i> .....	182
7,36–50	<i>Die Vergebung der Sünden der liebenden Frau</i> .....	186
8,1–3	<i>Starke Frauen in der Nachfolge Jesu</i> .....	190
8,4–18	Die Gleichnisrede .....	193
8,4–8	<i>Das Gleichnis vom Sämann</i> .....	195
8,9–10	<i>Geheimnisse des Gottesreiches</i> .....	197
8,11–15	<i>Fruchtlosigkeit und Fruchtbarkeit: Die Gleichnisallegorese</i>	200
8,16–18	<i>Verbergen und Offenbaren: Der Zweck der Gleichnisse</i> .....	203
8,19–56	Auseinandersetzungen mit Jesus .....	204
8,19–21	<i>Die Verwandtschaft Jesu</i> .....	205
8,22–25	<i>Die Stillung des Seesturms</i> .....	207
8,26–39	<i>Der Exorzismus von Gerasa</i> .....	209
8,40–56	<i>Die Heilung der blutenden Frau und die Auferweckung der Tochter des Jäirus</i> .....	213
9,1–50	Herausforderungen der Nachfolge .....	218
9,1–6	<i>Die Aussendung der Zwölf</i> .....	221
9,7–9	<i>Das Urteil des Herodes Antipas über Jesus</i> .....	224

9,10–17	<i>Die Speisung der Fünftausend</i> .....	225
9,18–22	<i>Das Bekenntnis des Petrus und die Ankündigung des Leidens und der Auferweckung Jesu</i> .....	228
9,23–27	<i>Die Kreuzesnachfolge</i> .....	233
9,28–36	<i>Die Verklärung Jesu auf dem Berg</i> .....	236
9,37–43a	<i>Die Heilung des besessenen Jungen</i> .....	240
9,43b–45	<i>Die Leidensankündigung und die Jüngerfurcht</i> .....	243
9,46–48	<i>Der verfehlt Rangstreit der Jünger</i> .....	245
9,49–50	<i>Der fremde Wundertäter</i> .....	247
<b>9,51–19,28</b>	<b>Jesus auf dem Weg nach Jerusalem</b> .....	<b>249</b>
9,51–13,21	<i>Die erste Phase der Reise– mit dem Blick nach Jerusalem</i> .....	255
9,51–56	<i>Die Mahnung der Jünger angesichts der ungastlichen Samariter</i> .....	258
9,57–62	<i>Rufe in die Nachfolge</i> .....	262
10,1–20	<i>Die Aussendung der Zweiundsiebzig</i> .....	266
10,21–24	<i>Der Jubelruf Jesu</i> .....	276
10,25–37	<i>Das Doppelgebot und das Gleichnis vom barmherzigen Samariter</i> .....	280
10,38–42	<i>Maria und Martha</i> .....	287
11,1–4	<i>Das Vaterunser</i> .....	290
11,5–13	<i>Zwei Gleichnisse: Mut beim Beten</i> .....	298
11,14–36	<i>Die Auseinandersetzung mit Jesu Machttaten</i> .....	301
11,37–54	<i>Die Weherede Jesu</i> .....	311
12,1–3	<i>Die Kritik heuchlerischer Schriftgelehrter</i> .....	320
12,4–12	<i>Aufforderung zum furchtlosen Bekenntnis</i> .....	322
12,13–21	<i>Ablehnung einer Erbschaftsschlichtung</i> .....	326
12,22–34	<i>Warnung vor falscher Sorge</i> .....	329
12,35–48	<i>Mahnung zum treuen Dienst</i> .....	334
12,49–53	<i>Das Feuer Jesu</i> .....	340
12,54–59	<i>Die Nutzung der Zeit für Gerechtigkeit</i> .....	344
13,1–9	<i>Die Mahnung zur Umkehr</i> .....	347
13,10–17	<i>Die Heilung einer Frau am Sabbat</i> .....	351
13,18–21	<i>Die Gleichnisse vom Senfkorn und vom Sauerteig</i> .....	355
<b>Ausgewählte Literatur</b> .....	<b>358</b>	
<b>Kommentare</b> .....	<b>358</b>	
<b>Monographien</b> .....	<b>359</b>	
<b>Register</b> .....	<b>361</b>	

# Inhaltsverzeichnis Bd. 2

Dieses Inhaltsverzeichnis gibt den Inhalt von Band 2 wieder  
(ISBN 978-3-525-56516-2).

<b>Vorwort zu Bd. 2</b> .....	5
<b>9,51–19,28 Jesus auf dem Weg nach Jerusalem (Fortsetzung)</b>	15
13,22–17,10 Die zweite Phase der Reise – von Stadt zu Stadt und Dorf zu Dorf .....	15
13,22–30 <i>Die Wege ins Reich Gottes</i> .....	17
13,31–35 <i>Der Prophet Jesus in Galiläa und Jerusalem</i> .....	21
14,1–6 <i>Die Heilung eines Wassersüchtigen am Sabbat</i> .....	27
14,7–11 <i>Selbsterhöhung und Demut</i> .....	30
14,12–14 <i>Die Einladung von Armen</i> .....	33
14,15–24 <i>Das Gleichnis vom Festmahl</i> .....	36
14,25–35 <i>Der Anspruch der Nachfolge</i> .....	41
15,1–7 <i>Das Gleichnis vom verlorenen Schaf</i> .....	46
15,8–10 <i>Das Gleichnis von der verlorenen Drachme</i> .....	52
15,11–32 <i>Das Gleichnis vom verlorenen Sohn</i> .....	54
16,1–13 <i>Das Gleichnis vom schlauen Verwalter</i> .....	62
16,14–18 <i>Der falsche Umgang mit dem Gesetz</i> .....	68
16,19–31 <i>Das Gleichnis vom reichen Prasser und armen Lazarus</i>	73
17,1–10 <i>Das Dienen im Glauben</i> .....	78
17,11–19,28 Die dritte Phase der Reise – mitten durch Samaria und Galiläa .....	85
17,11–19 <i>Der dankbare Samariter</i> .....	88
17,20–21 <i>Die verborgene Gegenwart des Reiches Gottes</i> .....	94
17,22–37 <i>Das ausstehende Kommen des Menschensohnes</i> .....	97
18,1–8 <i>Das Gleichnis von der mutigen Witwe</i> .....	104
18,9–14 <i>Das Beispiel vom Pharisäer und Zöllner</i> .....	109
18,15–17 <i>Das Vorbild der Kinder</i> .....	113
18,18–30 <i>Die vergebliche Berufung des Reichen</i> .....	116
18,31–34 <i>Das Leiden und die Auferstehung Jesu als Erfüllung der Schrift</i> .....	123

18,35–43	<i>Die Heilung eines Blinden bei Jericho</i> .....	126
19,1–10	<i>Jesus zu Gast bei Zachäus in Jericho</i> .....	130
19,11–28	<i>Das Gleichnis von den Minen</i> .....	134
<b>19,29–24,53</b>	<b>Jesus in Jerusalem</b> .....	<b>139</b>
19,29–48	<i>Vom Einzug in Jerusalem bis zur Tempelaktion</i> ....	140
19,29–40	<i>Der Einzug in Jerusalem</i> .....	141
19,41–44	<i>Die Trauer über die Zerstörung Jerusalems</i> .....	145
19,45–48	<i>Die Tempelaktion Jesu</i> .....	147
20,1–21,4	<i>Streitgespräche über die Vollmacht Jesu</i> .....	150
20,1–8	<i>Das Recht Jesu zur Tempelaktion</i> .....	151
20,9–20	<i>Das Gleichnis von den bösen Winzern</i> .....	154
20,21–26	<i>Die Kaisersteuer</i> .....	159
20,27–40	<i>Die Auferstehung der Toten</i> .....	162
20,41–44	<i>Die Messiasfrage</i> .....	167
20,45–47	<i>Die Warnung der Jünger vor Heuchelei</i> .....	169
21,1–4	<i>Das Opfer der Witwe</i> .....	171
21,5–38	<i>Die Endzeitrede</i> .....	173
21,5–6	<i>Die Ankündigung der Tempelzerstörung</i> .....	175
21,7–9	<i>Die Zurückweisung der Frage nach Zeiten und Zeichen</i>	177
21,10–19	<i>Die Not in der Welt</i> .....	179
21,20–24	<i>Die Zerstörung der Stadt</i> .....	183
21,25–28	<i>Das Kommen des Menschensohnes</i> .....	185
21,29–36	<i>Die Notwendigkeit der Wachsamkeit</i> .....	187
21,37–38	<i>Ein letztes Summarium des Wirkens Jesu</i> .....	190
22–23	<i>Die Passionsgeschichte</i> .....	192
22,1–2	<i>Der Todesbeschluss der Hohepriester und Schriftgelehrten</i>	197
22,3–6	<i>Der Entschluss des Judas</i> .....	198
22,7–13	<i>Die Vorbereitung des Paschamahles</i> .....	200
22,14–23	<i>Das Letzte Abendmahl</i> .....	203
22,24–38	<i>Mahlgespräche</i> .....	211
22,39–46	<i>Das Gebet am Ölberg</i> .....	219
22,47–53	<i>Die Gefangennahme Jesu</i> .....	223
22,54–62	<i>Die Verleugnung durch Petrus</i> .....	226
22,63–65	<i>Die Folterung Jesu</i> .....	229
22,66–71	<i>Die Verhandlung vor dem Hohen Rat</i> .....	231
23,1–5	<i>Die Anklage vor Pilatus</i> .....	234
23,6–12	<i>Die Konfrontation mit Herodes Antipas</i> .....	238
23,13–25	<i>Die Verurteilung durch Pilatus</i> .....	240
23,26–32	<i>Der Kreuzweg</i> .....	243
23,33–49	<i>Die Kreuzigung Jesu</i> .....	246
23,50–56	<i>Das Begräbnis Jesu</i> .....	254

24	Das Osterevangelium .....	257
24,1–12	<i>Die Auferstehungsbotschaft an die Frauen im leeren Grab</i>	259
24,13–35	<i>Der Glaubensweg der Emmaus-Jünger .....</i>	264
24,36–49	<i>Die Erscheinung vor den Jüngern in Jerusalem .....</i>	271
24,50–53	<i>Die Himmelfahrt .....</i>	278
<b>Ausgewählte Literatur .....</b>		280
Kommentare .....		280
Monographien .....		281
<b>Register .....</b>		284

# Einleitung

Lukas ist ein begnadeter Erzähler. Deshalb ist er bei allen, die predigen und unterrichten, besonders beliebt. Die Tradition der Kirche hat in ihm einen Maler gesehen: weil er so farbig Menschen portraitiert und so treffend Szenen gestalten konnte. Er schönt nicht – er stellt ins Licht des Gottesglaubens, was sich ereignet hat, so dass sein Sinn hervortritt. Er arbeitet mit geprüfter Überlieferung, aber nimmt sich die Freiheit, seine eigene Handschrift zu pflegen, weil er durch Verdichtung, Verbindung und Verdeutlichung herausbringen will, woran er glaubt: dass Gott durch Jesus Geschichte geschrieben hat, der ganzen Welt zum Heil.

Die Erzählung ist nicht gefällig, sie ist tiefgründig, widerborstig, berückend. Sie soll zum Nachdenken anregen, zum Widerspruch reizen, zum Glauben führen. Lukas hat, unter den Bedingungen der Antike, ein historisches Interesse, das ihn zu einer Biographie Jesu führt. Sie ist keine Dokumentation im heutigen Sinn. Sie ist aber eine reflektierte Darstellung, die im Rückblick festhält, wie und wodurch Jesus Eindruck gemacht hat: bei denen, die ihm nachgefolgt sind. Sie wissen, dass er bei vielen Kritik ausgelöst hat und dass die Jünger selbst zahlreiche Holzwege gegangen sind, um schließlich doch etwas von seiner Botschaft und seiner Person, seinem Heildienst und seiner Ethik zu verstehen.

Die Erzählung des Lukas ist elementare Theologie. Der Evangelist setzt nicht bestimmte Glaubensüberzeugungen in erfundene Geschichten um; er greift in seinem Evangelium vielmehr auf, was schon lange vor ihm geglaubt und erzählt worden ist, weil sich in der Geburt, im Leben, im Sterben und in der Auferstehung Jesu Gott ereignet hat. Er informiert nicht über eine ferne Vergangenheit, sondern erschließt die lebendige Gegenwart des Evangeliums, weil Jesus von den Toten auferweckt worden ist: kein anderer als der Mensch, der in Bethlehem geboren, in Nazareth aufgewachsen und in Jerusalem gekreuzigt worden ist.

Lukas hat die Geschichte Jesu erzählt und einen zweiten Band folgen lassen: die Geschichte der frühen Evangeliumsverkündigung „in Jerusalem und ganz Judäa, in Samaria und bis ans Ende der Welt“ (Apg 1,8). Im Rückblick auf Jesus hebt Lukas hervor, was Zukunft hat: Gottes Reich, das ewige Leben, der befreiende Glaube, die barmherzige Liebe. In der

„Apostelgeschichte“ arbeitet er heraus, dass es in der jungen Kirche nichts Wichtigeres gibt, als die Erinnerung an Jesus lebendig zu halten: an seine Person, seine Botschaft, sein Leben, sein Sterben und seine Auferstehung. Das Evangelium ruft „das mit Jesus von Nazareth“ (24,19) ins Gedächtnis, um Hoffnung auf Gott zu machen. So ist das Buch geschrieben worden, so will es gelesen werden – so ist es auch auszulegen.

Im Kanon steht Lukas seit alter Zeit an dritter Stelle: ein Signal, dass die Geschichte der Evangelien nicht mit ihm beginnt, aber ihn braucht. Er fußt auf dem Markusevangelium, dem er im Ganzen folgt, nicht ohne manche Streichungen; er greift mit der sogenannten Logienquelle uralte Jesustraditionen aus Judäa und Galiläa auf; fast die Hälfte seines Werkes ist „Sondergut“: Material, das er selbst recherchiert hat, ohne dass es in anderen Evangelien Parallelen gäbe.

Die Titel, die allerdings nicht zum ursprünglichen Text gehören, schreiben: „(Evangelium) nach Lukas“. Sie halten zum einen fest, dass es nur ein Evangelium gibt: die eine Frohe Botschaft des einen Gottes, die durch den einen Sohn, den Messias Jesus, ein für alle Mal verkündet wird, und dass es dieses Wort Gottes nur in menschlicher Vermittlung gibt – wie Menschen es mit ihren Ohren gehört, mit ihrem Herz verstanden und mit ihrem Mund verbreitet haben. Zum anderen hält der Titel fest, dass dieses Zeugnis des Evangeliums „Lukas“ zu verdanken ist. Es gibt keine andere Zuschreibung. Gemeint ist der aus Phlm 24; Kol 4,14 und 2Tim 4,11 bekannte Begleiter des Paulus, der nach Kol 4,14 Arzt gewesen ist. Diese Tradition lässt sich über Irenäus bis zur Mitte des 2. Jh. zurückverfolgen (*adversus haereres* III 1,1). Die historisch-kritische Exegese hat lange Zeit ein Fragezeichen gesetzt, weil keine Beeinflussung speziell durch die paulinische Theologie erkennbar sei und Lukas Paulus den Apostel-Titel vorenthalte, der ihm selbst aber außerordentlich wichtig gewesen ist (Gal 1,1). Doch die Einwände überzeugen nicht. In der Apostelgeschichte finden sich durchaus Reflexe der paulinischen Rechtfertigungslehre (Apg 13,38–40; 15,9–11). Paulus selbst schreibt, dass er als früherer Kirchenverfolger nicht „würdig“ sei, „Apostel genannt zu werden“ (1Kor 15,9); Lukas grenzt Paulus nicht aus den Aposteln aus (vgl. Apg 14,5.14), sondern sagt, dass die Zwölf die idealtypischen Apostel sind. Entscheidend sind die „Wir-Passagen“ der Apostelgeschichte. Sie als rein stilistisches Mittel zu deuten, überzeugt nicht, weil sie weder besonders spannend noch wichtig sind, sondern integrale Teil eines Gesamtwerkes, das der Autor auf seine Recherchen zurückführt (1,1–4; Apg 1,1–2). Die Wir-Passagen zeigen Lukas als Begleiter des Paulus auf der zweiten Missionsreise (spätestens) von Troas (nur) bis Philippi (Apg 16) und auf der dritten Missionsreise von Philippi bis Jerusalem (Apg 20–21) sowie dann auf der Reise des Paulus nach Rom (Apg 27). Wahrscheinlich war

Lukas ein „Gottesfürchtiger“, der durch die Paulusmission zum Christusglauben gebracht worden ist.

Das Evangelium ist ebenso wie die Apostelgeschichte an Theophilos adressiert (1,4; Apg 1,1). Der Name („Gottesfreund“) spricht für einen frommen Heiden griechischer Abstammung. Nach antikem Brauch bedeutet die Widmung an eine Persönlichkeit, dass sie die Entstehung eines Werkes ebenso wie seine Verbreitung fördert. Über Theophilos hinaus gehören also zum einen alle Gläubigen, die gleichfalls eine vertiefte Katechese brauchen, zur lukanischen Lesegemeinde; zum anderen kann das Buch durchaus auch in die antike Gesellschaft hineinwirken, in der die christlichen Gemeinden langsam ein Faktor zu werden beginnen, der kritisch beäugt wird, aber fair eingeschätzt werden soll.

Der Horizont sowohl der Entstehung, die eine intensive Recherche voraussetzt, als auch der Rezeption des Evangeliums, die durch die Apostelgeschichte vorgespurt wird, ist nicht nur eine kleine Region, sondern der gesamte Erdkreis. Bei Lukas stimmen Petrus und Paulus theologisch im wesentlichen überein. Der geographische Bogen spannt sich zwischen Galiläa, Jerusalem und Rom; der zeitliche Rahmen ist nicht durch eine akute Naherwartung eng, sondern durch ein geschichtliches Denken weit, sowohl im Rückblick auf die Geschichte Israels als auch im Ausblick auf die Mission. So wird Lukas bis heute gelesen: als ökumenisches Evangelium, das Generationen verbindet.

Das Werk ist nach dem Markusevangelium, also nach 70 n. Chr., dem Jahr der Tempelzerstörung, geschrieben worden, aber auch nicht sehr viel später, weil die Erinnerungen an Jesus frisch sind, gerade im „Sondergut“. Bei Lukas kommen die Traditionen der Apostel mit denen aus der Familie Jesu zusammen. Sicher hat er als Begleiter des Paulus viel von Jesus gehört; aber der Auftrag des Theophilus verlangt neue Nachforschungen. Lukas wird klar, dass er sich im Grundgerüst an das Markusevangelium halten kann, aber sehr viel mehr Stoff zu integrieren hat. Er löst die Aufgabe dadurch, dass er der Geschichte des öffentlichen Wirkens und Leidens Jesu eine „Kindheitsgeschichte“ voranstellt und österliche Erscheinungserzählungen nachordnet, beide höchst plastisch, bedeutungsvoll und populär bis heute. Wenn Lukas vom Wirken Jesu erzählt, nutzt er vor allem zwei Orte, um in die markinische Abfolge seine zusätzlichen Traditionen einzubringen: zum einen die Passage nach der Einsetzung der Zwölf (6,12–16), zum anderen die Szene mit dem Rangstreit der Jünger (9,46–50). An der ersten Stelle baut Lukas eine intensive Jüngerschulung ein, zu der die Feldrede gehört (6,20–49) und die auch Frauen einbezieht (8,1–3); an der zweiten baut er eine lange Reise nach Jerusalem ein (9,51–19,28), die Jesus mit denen unternimmt, die ihm nachfolgen.

Diese Sequenz ist charakteristisch. Nach lukanischer Darstellung geht Jesus einen kontinuierlichen Weg durch das ganze Land der Juden von Galiläa nach Jerusalem (vgl. 23,5; Apg 10,37–39). Lukas ist nicht an einem historisch zuverlässigen Itinerar interessiert; die stete Ausrichtung des Weges auf Jerusalem ist ihm vielmehr Ausdruck der inneren Einheit des Wirkens Jesu, die sich von ihrem Ende her erschließt: Tod und Auferstehung. Nach der Apostelgeschichte geht dagegen die Bewegung von Jerusalem aus in die Welt der vielen Völker hinein (Apg 1,8). Die Missionsreisen des Paulus werden von Lukas so dargestellt, dass Jerusalem immer die Ausgangsstation ist (Apg 12,25; 15,1–1–35; 18,22). Die Geradlinigkeit des Weges Jesu sieht Lukas als Zeichen dafür an, dass er von Gott bestimmt ist. Gottes Geist, der schon die jungfräuliche Geburt Jesu bewirkt hat (1,35), erfüllt von der Taufe an (3,22) Jesu öffentliches Wirken (4,1.14.18 u. ö.); er befähigt auch die nachösterlichen Zeugen, glaubwürdig und verständlich das Evangelium zu verkünden – bei allen Schwierigkeiten, die sie Gott machen, seine Gnade zu erweisen (Apg 1,5; 2,4.17–18 u. ö.). Jesus hat mit den Gleichnissen vom Verlorenen (15,1–32) diese Dynamik Gottes ins Bild gesetzt; er hat zum Abschluss seiner Reise im Haus des Zachäus erklärt, dass es der Sinn seines gesamten Wirkens sei, „zu suchen und zu retten, was verloren ist“ (19,10).

Die Form des Evangeliums entspricht seinem Inhalt: Jesus bringt Gott zur Sprache, der ihn gesandt hat. Er geht mit Gott dorthin, wo er vergessen, verloren oder verraten, aber auch vermisst, gesucht und ersehnt wird. Sein Weg führt ihn ans Kreuz. Aber noch bis in sein Sterben hinein bleibt er Jesus, der „Sohn des Höchsten“, dessen „Herrschaft kein Ende haben“ wird (1,32–33). Die Auferweckung bringt es an den Tag. Lukas hat sein Evangelium auf Ostern hin geschrieben, weil er Jesus im Licht der Auferweckung zu sehen gelernt hat – und im Glauben weiß, dass in diesem Licht kein anderer als Jesus von Nazareth aufscheint, der bis in den Tod hinein das Reich Gottes verkündet hat.

# Auslegung



# 1,1–4

## Das Vorwort

<sup>1</sup>Da es schon viele unternommen haben, eine Erzählung über die Ereignisse abzufassen, die sich unter uns erfüllt haben, <sup>2</sup>wie sie uns die überliefert haben, die von Anfang an Augenzeugen und Diener des Wortes geworden waren, <sup>3</sup>schien es auch mir gut, allem von Anfang an genau nachzugehen, um es dir richtig aufzuschreiben, lieber Theophilus, <sup>4</sup>damit du die Zuverlässigkeit der Worte erkennst, in denen du unterwiesen bist.

Im besten Griechisch des Neuen Testaments klärt Lukas, literarischer Konvention folgend, das Thema, die Methode, den Anspruch und das Ziel seines Werks. Sein Prooemium verbindet das Ethos des Historikers mit dem Pathos des Theologen. Es zeigt idealtypisch, wie Tradition entsteht und dass Kreativität die Erinnerung schärft.

Das Prooemium (Vorwort) folgt antiken Gattungsschemata.

1,1–2	Der Blick in die Vergangenheit:	Qualitätsvolle Quellen
1,3	Der Blick in die Gegenwart:	Das eigene Projekt
1,4	Der Blick in die Zukunft:	Die Intention des Werkes

Parallelen bieten antike Geschichtsschreiber wie Flavius Josephus, die allerdings meist die Vortrefflichkeit des eigenen Werkes durch Abwertung von Vorläufern und Konkurrenten zu betonen versuchen. Lukas hingegen portraitiert sich als ein Autor, der die Tradition fortschreibt, um ihre Qualität zu sichern. Er ist ambitioniert – und deshalb nicht hypertroph.

Der Evangelist hat keinen unmittelbaren Zugang zur Jesus-Tradition; er sieht sich vielmehr als Glied einer längeren Traditionskette, die von den „Augenzeugen, die zu Dienern des Wortes geworden sind“ über die „vielen“, die bereits vor ihm den Versuch unternommen haben, eine „Erzählung (*diegesis*)“ über Jesus zu schreiben (1), bis hin zu ihm selbst reicht. Sein eigenes Buch (vgl. Apg 1,1) schreibt diese Überlieferung fort; sie ist ein Bericht, der den antiken Kriterien einer historisch relevanten Biographie entspricht. Die Ereignisse, die erzählt werden, haben eine Zukunftsbedeutung, die sich in der Gegenwart abzeichnet: als Erfüllung,

heißt: Verwirklichung des verheißenen Gottesheiles (4,18–21: Jes 61,1–2). Lukas sieht sich selbst, sein Projekt und die Gemeinden, in denen er sich orientiert, in der österlichen Wirkungsgeschichte der Sendung Jesu. Die idealtypischen „Augenzeugen und Diener des Wortes“ (2), auf die er sich beruft, sind die Zwölf Apostel. Sie sind selbst dabei gewesen (Apg 1,21–22), anders als Paulus; sie haben sich in den Dienst am Evangelium gestellt, anders als Kaiaphas und Pilatus. Zu den „vielen“ früheren Versuchen dürfte er das Markusevangelium und könnte er die Logienquelle zählen, aber auch andere schriftliche Traditionen sowohl zur Geburt als auch zum Wirken, zum Leiden und zur Auferstehung Jesu.

Die Traditionskette, an die Lukas anknüpft, verbürgt ihm die Authentizität der Erinnerung an Jesus. Aufgrund ihrer Vielfalt stellt sich aber in der Gegenwart das Problem der richtigen Anordnung des Stoffes: Lukas hat gesammelt, um erzählen, aber auch aussortieren zu können. Er hat den Stoff neu geordnet (3), offenkundig nicht nach chronologischen, sondern nach theologischen Gesichtspunkten: Er will in einer umfassenden Erzählung darstellen, wie zusammengehört, was Jesus getan und gelehrt hat, welche Prioritäten er gesetzt hat und welche Bedeutung die Details haben. Ein Charakteristikum ist die Vielfalt der Begegnungen Jesu, die auf die Einheit des Evangeliums und die Wechselfälle des Lebens abgestimmt ist.

Das Ziel des Evangeliums besteht darin, Theophilus – mit anderen in seiner Lage, aber auch weitere Interessenten – der Zuverlässigkeit der Katechese zu vergewissern, die bereits erteilt worden ist (4). Lukas will sich von seinen Vorgängern nicht absetzen, aber tiefer in die christliche Bildungsarbeit einsteigen. Das erfordert, genau zu wissen, was „von Anfang an“ (vgl. Apg 1,1–2.21) mit Jesus geschehen ist. Die Glaubwürdigkeit christlicher Katechese durch den guten Bericht vom Anfang zu begründen, ist das Ziel des Evangeliums wie der Apostelgeschichte.

Paulus wird nach Apg 26,26 geltend machen, die Geschichte habe sich „nicht in irgendeinem Winkel“ zugetragen. Das Evangelium hat dieses Urteil im Vorhinein bewahrheitet. Das Prooemium erhebt einen kulturellen Anspruch, der literarisch gedeckt und theologisch begründet ist. Es ist Katechese in Form einer Erzählung, die den Lehrer Jesus zu Wort kommen lässt – auch in dem, was er über Gottes Heil, seinen Tod und seine Auferstehung sagt. Das Evangelium ist eine Biographie Jesu, die Bildung im Namen Gottes fördert. Die Jesusgeschichte geht die ganze Welt an. Lukas legt Rechenschaft über den Glauben ab, indem er erzählt, wie er entstanden und weshalb er begründet ist. Das Evangelium wird diesem Anspruch gerecht. Auch mit heutigen Augen gelesen, ist sein Informationswert ebenso hoch wie sein Orientierungswert. Der erste zeigt sich allerdings nur durch historische Kritik, der zweite durch theologische Analysen.

## 1,5–2,52

## Die Kindheitsgeschichte

Während Matthäus von der Verheißung und der Geburt Jesu aus der Perspektive Josephs erzählt, verbunden mit dem Drama des Kindermordes, der Flucht nach Ägypten und der späteren Rückkehr (Mt 1–2), rückt Lukas Maria ins Bild. Sie ist eine Frau, die vorbildlich glaubt; sie stellt die wichtigen Fragen; sie öffnet ihr Ohr dem Wort Gottes und zieht die richtigen Konsequenzen; sie ist eine inspirierte Prophetin, die das *Magnificat* singt, und eine nachdenkliche Mutter, die im Gedächtnis behält, was mit ihrem Kind passiert. Zusammen mit ihren Verwandten Elisabeth und Zacharias, mit Joseph, mit Simeon und Hanna repräsentiert sie ein Judentum, das Gottes Geboten treu ist und von messianischen Erwartungen erfüllt ist. In diesem Judentum ist Jesus aufgewachsen; die kühnsten Hoffnungen auf Gott, die Israel hegt, werden, so der Evangelist, von Jesus noch übertroffen.

Das Kindheitsevangelium ist bei Lukas weit mehr als nur der Vorspann zum eigentlichen Evangelium. Es ist seine programmatische Eröffnung. Sie bringt die Verheißung Gottes zur Sprache, der sich die Sendung Jesu verpflichtet: die Sendung Israels, die Jesus bejaht und ausweitet, die Hoffnung auf Rettung, die weit über jede Erwartung hinaus erfüllt werden wird. Die Kindheitsgeschichten zeigen für Lukas, wie sich mitten im Judentum der Weg zu Jesus öffnet, weil Jesus selbst ihn bahnt; sie zeigen zugleich, von welchen jüdischen Wurzeln alle leben, die an Jesus glauben, weil die Völker durch Jesus mitten hinein in das Volk Gottes finden, das sich im Zeichen des Reiches Gottes radikal erneuert.

Die Theologie des Weges, die dem gesamten Doppelwerk abzulesen ist, prägt auch die Kindheitsgeschichte. Die Wanderung, die Maria von Nazareth durchs Gebirge nach Judäa zu Elisabeth macht, entspricht dem Weg, den Jesus nehmen wird, um den Sündern und Schwachen Gottes Heil zu bringen: Es ist ein Weg der Erniedrigung, die zur Erhöhung führt (vgl. 14,11; 18,14). Die Wege der Eltern in den Tempel zur Darstellung Jesu und zur Pilgerschaft beweisen nicht nur ihre jüdische Frömmigkeit, sondern stimmen auch damit überein, dass Jesus aus Galiläa nach Jerusalem in den Tempel ziehen wird, wo die Passion beginnt und die Verheißung eines neuen Gebetshauses aufbricht, das Gottes Willen entspricht. In der Theologie des Weges bleibt jede Station ebenso wichtig wie der Ausgangspunkt und das Ziel, und jede Etappe bleibt so wichtig wie das Ganze der Strecke. Wer das Evangelium und die Apostelgeschichte liest, kehrt immer wieder an den Anfang zurück; wer immer wieder tiefer in diesen Anfang hineinfindet, wird immer weiter über ihn hinaus-

geführt – wie das Kirchenjahr anzeigt, das stark lukanisch geprägt ist, mit Weihnachten und Ostern, Himmelfahrt und Pfingsten.

Die Kindheitsgeschichte wird durch die Einheit des Ortes und den Zusammenhalt der Personen verbunden. Das Evangelium spielt in Israel zwischen Nazareth und dem Bergland von Judäa, zwischen Bethlehem und Jerusalem mit dem Haus und dem Tempel, zwischen dem Hirtenfeld und der Krippe – in der weiten Welt. Es spielt in einer Zeit weltbewegender Ereignisse (2,1). Die entscheidenden Rollen haben Personen, die an diesem Ort und in dieser Zeit dadurch eng miteinander kommunizieren, dass sie sich auf Gott beziehen: fromme Juden, Männer und Frauen, Eltern und Kinder, Priester und Propheten, Hirten und Gelehrte.

Die lukanische Kindheitsgeschichte folgt zwei Kompositionsprinzipien, die einander bestärken: einer christologisch begründeten Steigerung von Johannes dem Täufer zu Jesus und einer theologisch orientierten Spannung zwischen Erzählung und Gebet. Johannes ist für Lukas (wie für alle Evangelien) der Vorläufer Jesu, Jesus ist der Messias auch des Täufers. Was sich ereignet, gibt Anlass zum Gebet; das Gebet meditiert das Geschehen und erhellt, wie Gott es lenkt. Lukas erzählt zuerst von der Verheißung der Geburt des Täufers (1,5–25), dann von der Verheißung der Geburt Jesu (1,26–38) und zuerst von der Geburt des Täufers (1,57–80), dann von der Geburt Jesu (2,1–20). Das Bindeglied ist Marias Besuch bei Elisabeth (1,39–56), die Folge der Geburt Jesu seine Darstellung im Tempel (2,21–40), mit dem Besuch des Zwölfjährigen (2,41–52) als Übergang zur Verkündigungsgeschichte. Marias Begegnung mit Elisabeth wird durch ihr Preislied aufgeschlossen (1,46–56: *Magnificat*), die Geburt des Täufers durch den Lobgesang des Zacharias (1,68–79: *Benedictus*), die Darstellung im Tempel durch das Danklied des Simeon (2,28–32: *Nunc dimittis*). Die drei *Cantica* im Stil der Psalmen werden von weiteren Glaubenszeugnissen gestützt: dem Dank Elisabeths für das Geschenk eines Kindes (1,25), ihrem Gruß an Maria (1,41–45) und der Prophetie Hannas über die Erlösung Israels (2,36–38). Alles wird überwölbt vom *Gloria* der Engel auf dem Hirtenfeld von Bethlehem (2,14).

1,5–25	Die Verheißung der Geburt des Täufers Johannes		
1,26–38	Die Verheißung der Geburt Jesu		
1,39–56	Der Besuch Marias bei Elisabeth	1,42	<i>Ave Maria</i>
		1,46–55	<i>Magnificat</i>
1,57–80	Die Geburt des Täufers Johannes	1,68–79	<i>Benedictus</i>
2,1–20	Die Geburt Jesu	2,14	<i>Gloria</i>
2,21–40	Die Namensgebung und die Darbringung Jesu im Tempel	2,29–32	<i>Nunc dimittis</i>
2,41–52	Der zwölfjährige Jesus im Tempel		

Der Gang der Handlung ergibt sich daraus, dass Gott seinen Heilsratschluss verwirklicht. Die Steigerung folgt seiner Dynamik. Elisabeth und Zacharias sind so alt, dass sie auf natürliche Weise keine Kinder mehr bekommen können; durch Gottes Schöpferkraft aber werden beide dennoch Eltern des Johannes, ähnlich wie bei Hanna (1Sam 2) und wie schon bei Sara und Abraham. Maria und Joseph hingegen werden Eltern, obwohl sie keinen sexuellen Verkehr haben: Maria ist Jungfrau und wird als solche Mutter, einzigartig in der Bibel. Diese Steigerung wird durch einen Gegensatz unterstrichen: Zacharias zweifelt, als ihm ein Engel die Geburt seines Sohnes verheißt, und wird deshalb mit Stummheit bis zur Geburt des Johannes geschlagen (1,20); Maria hingegen glaubt, als ihr der Engel die frohe Botschaft überbringt. Entscheidend ist die christologische Differenz: Johannes ist der, der „dem Herrn vorangehen“ wird (1,17.76), als neuer Elija (vgl. Mal 3,23–24). Jesus aber ist der „Kyrios“ (1,17.43; 2,11 u. ö.), der „Sohn des Höchsten“ (1,32), der „Retter“ (1,60; 2,11), der Messias (2,11.26; vgl. 2,38).

Lukas hat diese Erzählungen nicht frei gestaltet, sondern recherchiert, redigiert und arrangiert. Plausibel ist es, wenn die Täufer-Perikopen ursprünglich zusammengehören, tradiert von Johannes-Jüngern, die den Weg zu Jesus gefunden haben, und wenn die marianischen Überlieferungen von der Verkündigung bis zur Darstellung Jesu gleichfalls einen Strang gebildet haben, gebündelt von Familienmitgliedern Jesu. Lukas hat beide Erzählfäden zusammengeflochten und sie sprachlich angeglichen. Die *Cantica* haben eine eigene Tradition, die ebenso wie die Täufer- und Jesusperikopen jüdenchristliche Stimmen wiedergeben, die mit Jerusalem und Judäa verbunden sind, dem Tempel und den Gebeten Israels, die auch in Qumran und in anderen Reformbewegungen nachgedichtet und erweitert wurden. Lukas hat diesen Schatz genutzt, um die theologischen Dimensionen des erzählten Geschehens auszuleuchten. Er wählt die Sprache der Bibel, um den Geist einzufangen, in dem zwei Menschen zur Welt kommen, mit denen Gott viel vorhat.

Das Kindheitsevangelium verbindet einen soziologischen mit einem personalen Ansatz, beides theologisch gefüllt. Der soziologische lenkt den Blick auf die Institutionen jüdischen Lebens, die von Gottes Geist erfüllt sind und sich dadurch verändern; der personale stellt Menschen vor Augen, Männer und Frauen, die für Gott Zeugnis ablegen und dadurch innere Größe und Weite gewinnen. Soziologisch werden zwei Orte fokussiert: der Tempel und das Haus. Das Evangelium beginnt im Tempel, beim Opfer des Zacharias; die Kindheitsgeschichte endet im Tempel, beim zwölfjährigen Jesus. Das Opfer und das Gebet, das Lehren und Lernen korrespondieren miteinander – nicht bruchlos, sondern dramatisch. Zacharias bekommt es beim Opfer mit dem Engel zu tun, so dass es ihm

die Sprache verschlägt; Jesus bringt durch seine jugendliche Weisheit die etablierten Lehrer zum Staunen; in der Mitte stehen die Eltern Jesu, besonders seine Mutter, die Unerhörtes über ihr Kind hören, da sie es Gott darbringen, also ihre unendliche Dankbarkeit gegenüber Gott zum Ausdruck bringen.

In personaler Prägung kommen Charaktere zum Vorschein, die mit den Orten verbunden sind. Im Haus leben Elisabeth und Maria, die eine in Schande, weil sie kein Kind empfangen hat, aber dann in der Freude, wider die Natur doch Mutter geworden zu sein, die andere in der Aufmerksamkeit für Gottes Wort, die sie auf die härteste Glaubensprobe stellt und schon ganz zu Anfang ahnen lässt, welchen Schmerz es ihr bereitet, dass ihr Kind der Messias ist, der den Weg Gottes zum Heil der Welt geht. An den entscheidenden Schnittstellen verlässt Maria das schützende Haus, zuerst in der Wanderschaft durchs Gebirge zu Elisabeth, dann auf den Feldern von Bethlehem bei den Hirten und ihrer Herde, da sie ihr Kind in eine Krippe legt. Sowohl die Präsenz in den zentralen Institutionen Israels als auch die Transzendenz im Gang des Heilsgeschehens prägen das gesamte Evangelium, das im Zeichen des geheimnisvollen Gottes steht, des ganz Anderen, der den Menschen näher ist, als sie selbst sich sind und dadurch mitten unter ihnen ein „Horn unseres Heiles“ (1,69) errichtet, ein kraftvolles Zeichen göttlichen Erbarmens.

Die Personen geben diesem Geschehen ihr menschliches Gesicht. Die Gestalt der Elisabeth zeigt beispielhaft, welche unendlich weiten Sinnhorizonte sich im engen Rahmen einer jüdischen Frau aus Judäa öffnen, weil Gott Jesus gesandt hat und ihn nicht isoliert, sondern ihm den Weg bereitet: nicht ideologisch, sondern personal. Wegen der Menschlichkeit des Heiles kommen die Mütter ins Spiel. Elisabeth ist so wenig der Vorläufer wie Maria der Messias ist. Aber weder Johannes noch Jesus hätten ohne ihre von Gott begnadeten Mütter das Licht der Welt erblickt. Eine ähnliche Rolle spielt Hanna im Tempel: eine Betschwester, die sich als Prophetin erweist, eine Witwe, die ein Herz für alle Kinder dieser Welt hat, weil sie die Bedeutung des Jesuskindes erkennt, eine Fromme, die Gott nicht auf die Riten festlegt, die ihr heilig geworden sind, sondern sich von ihm überraschen lässt. Zacharias, der Priester aus dem Volk, der Gottes Engel begegnet, füllt eine uralte Rolle neu mit Leben: Er ist der Zweifler, der zum Glauben gelangt: Als Priester wird er Prophet, durch das eschatologische Handeln Gottes; wie es bei Samuel der Fall ist, bei Hannas und Kaiaphas aber sicher nicht, ist der Priester nicht nur ein Kultbeamter, sondern in einer Weise Mittler zwischen Gott und den Menschen, die seinen Glauben einfordert und einlöst, so dass er Gottes Wort frisch und authentisch

verkündet. In Zacharias und Elisabeth erneuert sich die Familie Abrahams und Saras. Sie ist lebendig und auf wunderbare Weise fruchtbar; sie bricht die Grundinstitution Israels durch Gottes Barmherzigkeit und Gerechtigkeit auf. Sie lebt nicht aus sich selbst und für sich allein, sondern aus Gott heraus mitten in seinem Volk. Dadurch kann sich ein Heil verwirklichen, das über die Stämme und Familien Israels unendlich hinausreicht. Diesem Zacharias tritt Simeon zur Seite, ein Tempelprophet allererster Güte, der abseits der scheinbar großen Politik denjenigen erkennt, der die ganze Welt verändern wird, und am Rande der Tempelliturgie die entscheidenden Worte spricht, die der Wende von Unheil ins Heil Ausdruck verleihen, das Gericht für die Vollendung öffnen und die Passion für die Auferstehung vorbereiten. Alle vier Menschen gehören zu den Kleinen, den Übersehenen, den Verachteten, den scheinbar Unbedeutenden, mit denen Gott aber Großes vorhat und die es erkennen, weil sie nicht auf ihre Privilegien festgelegt sind, auf ihre Postulate und Prinzipien, sondern ihr Herz für das lebendige Wort Gottes öffnen. Dadurch verwandeln sie den Tempel und die Häuser; sie verbinden Innen und Außen, Heilig und Profan, Gott und die Menschen. Sie sind Vorbilder im Glauben für alle, die sich von Jesus den Sinn für Gott schärfen lassen.

1,5–25

*Die Verheißung der Geburt des Täufers Johannes*

<sup>5</sup>In den Tagen des Herodes, des Königs von Judäa, lebten ein Priester namens Zacharias, aus der Abteilung Abija, und seine Frau, von den Töchtern Aarons, und ihr Name war Elisabeth. <sup>6</sup>Sie waren beide gerecht vor Gott, bewandert in allen Geboten und untadelig in den Rechtsatzungen des Herrn. <sup>7</sup>Aber sie hatten kein Kind, weil Elisabeth unfruchtbar war, und beide waren fortgeschrittenen Alters. <sup>8</sup>Es geschah aber, als er in der Ordnung seiner Abteilung als Priester vor Gott diente, <sup>9</sup>da fiel gemäß der Sitte der Priesterschaft das Los des Rauchopfers auf ihn. Er ging in den Tempel des Herrn, <sup>10</sup>und die ganze Volksmenge war draußen im Gebet zur Zeit des Rauchopfers. <sup>11</sup>Da erschien ihm ein Engel des Herrn. Er stand zur Rechten des Räucheraltars. <sup>12</sup>Zacharias erschrak, und Furcht befahl ihn. <sup>13</sup>Es sagte zu ihm aber der Engel: „Fürchte dich nicht, Zacharias, denn deine Bitten wurden erhört: Deine Frau Elisabeth wird einen Sohn gebären, und du sollst seinen Namen Johannes nennen. <sup>14</sup>Und er wird dir Freude und Jubel sein, und viele werden sich über seine Geburt freuen. <sup>15</sup>Denn er wird groß sein vor dem Herrn, und Wein und Bier wird er nicht trinken, und er wird vom Heiligen Geist erfüllt sein vom Mutterleib an, <sup>16</sup>und viele Söhne Israels

wird er zum Herrn, ihrem Gott, bekehren, <sup>17</sup>und er wird vor ihm hergehen im Geist und in der Kraft Elias'. Er wird die Herzen der Väter zu den Kindern wenden und die Untreuen zur Weisheit der Gerechten; er wird das Volk zurüsten, sich für den Herrn zu bereiten.“ <sup>18</sup>Da sagte Zacharias zum Engel: „Woran soll ich das erkennen? Ich bin doch alt, und auch meine Frau ist fortgeschrittenen Alters.“ <sup>19</sup>Da erwiderte der Engel und sagte ihm: „Ich bin Gabriel, der vor Gott steht, und bin gesandt, zu dir zu reden und dir dies zu verkünden.“ <sup>20</sup>Und siehe, du wirst stumm sein und keine Kraft zu sprechen haben, bis zum Tag, da dies geschieht, weil du meinen Worten nicht geglaubt hast, die erfüllt werden zu ihrer Zeit.“ <sup>21</sup>Und das Volk wartete auf Zacharias und wunderte sich, dass er so lange Zeit im Tempel blieb. <sup>22</sup>Als er aber herauskam, konnte er nicht zu ihnen sprechen; da erkannten sie, dass er ein Gesicht im Tempel gesehen hatte; er gab ihnen Zeichen und blieb stumm. <sup>23</sup>Und es geschah, als die Tage seines liturgischen Dienstes erfüllt waren, da ging er weg in sein Haus. <sup>24</sup>Nach diesen Tagen empfing Elisabeth, seine Frau, und verbarg sich fünf Monate und sagte: „<sup>25</sup>So hat mir der Herr getan an Tagen wie diesen, da er auf mich geschaut hat, meine Schande unter den Menschen fortzunehmen.“

Die Täuferperikopen der lukanischen Kindheitsgeschichte haben eine christologische Orientierung: Johannes ist der Vorläufer und Wegbereiter Jesu (vgl. 3,1–19). Jesus begründet die Tiefe der Freude über die Geburt des Johannes, die Dramatik des Zweifels, die Größe des Glaubens. Umgekehrt zeigen die Täuferperikopen, welche weite Horizonte die Geschichte Jesu eröffnet: Ein Ehepaar wird auf seine alten Tage noch ein Elternpaar; eine Frau wird von ihrer Schande befreit; ein Priester macht eine Gotteserfahrung mitten im Ritus; ein Glaubenslied entsteht – mitten aus dem Judentum für das Christentum.

Die Perikope baut einen Spannungsbogen auf, der die persönliche Dramatik der Geschichte mit der Vorsehung Gottes vermittelt.

1,5–7	Die Situation des Ehepaares: ihre Kinderlosigkeit
1,8–23	Die Vision des Zacharias
8–10	Der priesterliche Dienst
11–20	Die Erscheinung des Engels
11–12	Der Auftritt des Engels
13–17	Die Verheißung des Engels
18	Die Skepsis des Zacharias
19–20	Die Reaktion Gabriels: Das Zeichen der Stummheit
21–23	Die Reaktion des Volkes auf die Stummheit des Priesters
1,24	Die Schwangerschaft Elisabeths

Zacharias wird als frommer Priester gezeigt, der zweifelt, als ihn Gott durch einen Engel direkt anspricht, aber seine Lektion lernt und zum Propheten wird, als ihm das Kind geboren und die Stimme wiedergegeben wird.

Die Geschichte setzt mit einer kurzen historischen Notiz ein (5). Herodes wird genannt, den einige Zeitgenossen den „Großen“ nannten. Er war „König“ von Roms Gnaden. Sein Herrschaftsgebiet umfasste (ohne streng gezogene Grenzen) auch Galiläa, Trachonitis, Gaulanitis, Peräa und das Gebiet der späteren Dekapolis. Genannt wird hier „Judäa“, das Stammland, in dem die Geschichte spielt. Als „König von Judäa“ hat ihn Augustus titulierte. Der Blick des Evangelisten richtet sich allerdings auf Zacharias. Zuerst werden sein Beruf und seine Ehe charakterisiert. Er dient als Priester am Jerusalemer Tempel; er ist nicht einer der Hohepriester, die auch politisch das Sagen hatten, sondern einer der einfachen Leutpriester, die für die kleineren, die alltäglichen Opfer zuständig gewesen sind. Zacharias gehört zur Gruppe „Abija“. Nach 1Chr 24,10 ist dies die achte Dienstklasse oder Wochenabteilung der 24 priesterlichen Dienstordnungen (1Chr 24,6–19).

Seine Frau ist Elisabeth. Sie gehört zu den ebenso schwachen wie starken Frauen, die das lukanische Kindheitsevangelium prägen. Sie wird sich, da sie schwanger wird und Maria begegnet, als Prophetin erweisen. Sie ist Jüdin durch und durch, von ihrer Familie her, die zum Stamm des Mosebruders und Priesters Aaron gehört, und durch ihre Heirat mit dem Priester Zacharias, vor allem aber durch ihre messianische Hoffnung. Das Ehepaar wird als vorbildlich fromm charakterisiert (6). Beide leben dadurch „gerecht vor Gott“, dass sie mit Wissen und Überzeugung der Tora folgen; „Werkgerechtigkeit“ ist ihnen fremd, Gesetzestreue wichtig. Bei Zacharias strahlt die Frömmigkeit auf sein Priestertum aus. Es wird bei Lukas ohne jeden Vorbehalt positiv gekennzeichnet. Dass Elisabeth schwanger werden wird, ist freilich nicht die Belohnung für die Frömmigkeit des Paares, sondern die Voraussetzung dafür, dass sie das späte Glück der Mutterschaft so genießen kann, wie es Gott gefällt: als Erweis seiner Gnade, die ihr zugutekommt, so dass viele von ihr profitieren werden, und als Hinweis auf den Messias, den ihre Nichte Maria zur Welt bringen wird.

Elisabeth und Zacharias leiden unter ihrer Kinderlosigkeit (7). Das Problem wird (wie es dem Gattungsschema entspricht) nicht beim Mann, sondern bei der Frau gesucht, die „unfruchtbar“ sei. Aufgrund ihres Alters scheint eine natürliche Empfängnis nicht mehr möglich, gesellschaftliche Schande – für die Frau – ist die Folge (V. 25). Im Hintergrund steht die Theodizeefrage: Warum kann es guten Menschen schlechtgehen? Diese Frage wird beantwortet – nicht theoretisch, sondern praktisch, nicht postulatorisch, sondern perspektivisch: Gott hat die Kraft und den